



Gnade uns Gott, wenn Gnade nicht genügt!

Kritische Anmerkungen zu den Nürnberger „95 Thesen für Siebenten-Tags-Adventisten“

1. Nürnberger Thesen zum Reformationsjubiläum

Zum 500. Jahrestag des Wittenberger Thesenanschlags am 31.10.2017 hat Johannes Kolletzki 95 Thesen zum Erlösungsverständnis verfasst. Die Thesen wurden über E-Mail-Verteiler verbreitet und auf Websites veröffentlicht.

Johannes Kolletzki war in den 1990er Jahren Pastor in der Sächsischen Vereinigung. Derzeit ist er leitender Redakteur des deutschen Ablegers von „Amazing Discoveries“. Das Unternehmen managt exklusiv Walter Veith und vertreibt dessen Vorträge. Johannes Kolletzki zeichnete die Thesen jedoch nicht als Mitarbeiter von „Amazing Discoveries“, sondern als „Ältester der Adventgemeinde Nürnberg-Marienberg“.

2. Adventisten schränkten Gottes Handeln an der Welt ein

Die Thesen klagen an, dass Adventisten eine mangelhafte Glaubensüberzeugung und einen unzureichenden Glaubenseifer aufwiesen. Das behindere das Handeln Gottes. Die Aussagen beruhen auf der Überzeugung, dass es in entscheidendem Maße vom Menschen abhängt, ob Gottes Heilsgeschichte gelinge. Wo der Mensch von seiner vorgesehenen Funktion abweiche, müsse Gott das nicht nur erleiden, sondern es mache Gott nahezu ohnmächtig. Das klingt in einer Reihe von Aussagen an:

- Wann Christus „wiederkommen kann“, hänge von dem Status der „Verkündigung der Dreiengelbotschaft“ (sic!) ab (Einleitung).
- Wegen mangelnder Buße „ist die Wiederkunft Jesu aufgehalten worden“ (These 2).
- Der Heilige Geist werde gehindert, „unter Gottes Volk Erweckung und Reformation zu bewirken“ (Einleitung).
- Das Wirken des Heiligen Geistes als „Spätregen“ sei darauf angewiesen, dass „die Gemeindeglieder mit reuigem Herzen darum beten“ (These 5).
- Gott sei bei der Generalkonferenz 1888 gescheitert, „zur vollen Erkenntnis des Erlösungsplanes zu führen und so den Weg für den Spätregen und die Wiederkunft zu bahnen“ (Thesen 44f).
- Die Vollendung des Reiches Gottes „wird bis heute verhindert“, weil vermeintlich falsche Ansichten gepredigt würden (These 74).
- Es sei der menschliche Charakter, der zur ewigen Gottesgemeinschaft „befähigt“ (These 38).



3. Rechtfertigung aus Glauben sei ohne Lehre vom Heiligtum unzureichend

Das reformatorische Verständnis von der Rechtfertigung aus Glauben gilt in den Thesen als unzureichend, weil die Rechtfertigung nur ein Teil der Erlösung sei. Neben ihr gehöre auch die Heiligung zur Erlösung. Luther habe hier ein „Ungleichgewicht“ gehabt (These 26). Der gerechtfertigte Mensch sei aber noch nicht erlöst. In diesem Punkt hätten evangelische Christen ein unzureichendes, „einseitiges Erlösungsverständnis“ (These 27).

Stattdessen sei es Gottes Absicht gewesen, dieses angeblich unvollständige Erlösungsverständnis der Reformation zu korrigieren. Dazu „offenbarte“ (These 29) Gott 1844 die Lehre vom himmlischen Heiligtum. Es veranschauliche drei Phasen des Erlösungsgeschehens:

- Der Vorhof symbolisiere den Opfertod Jesu, der „Vergebung und Wiedergeburt“ bedeute (These 31).
- Das Heilige repräsentiere die „tägliche Lebensgemeinschaft mit Jesus“ zur „Veränderung und Wachstum“ im Glauben (These 32).
- Im Allerheiligsten vollziehe sich „Vollendung und Gericht“, in dem die Gläubigen „volle Reife und Versiegelung“ (These 33) erführen. Dieser Punkt bilde ein adventistisches Alleinstellungsmerkmal.

Es fällt auf, dass die Heiligtumslehre nicht als ein gedankliches Modell verstanden wird. Die Thesen gehen nicht davon aus, dass die Lehre vom himmlischen Heiligtum eine Interpretation von biblischen Texten ist, die aus der Bibel abgeleitet wurde. Sondern die Heiligtumslehre selbst gilt als Offenbarung. Damit wird sie annähernd auf eine Stufe mit Christus gestellt, der die Offenbarung Gottes ist (Hebr. 1,1ff). Damit würde die Heiligtumslehre einer kritischen Überprüfung entzogen. Denn eine Offenbarung Gottes zu bewerten oder zu korrigieren, kann als ein Sakrileg erscheinen.

Für ein angemessenes Verständnis ist es unverzichtbar, zwischen dem biblischen Text und dessen Interpretation zu unterscheiden. Die Heiligtumslehre ist das Ergebnis einer Auslegung, die immer wieder hinterfragt und überarbeitet werden muss. Das ist in der adventistischen Theologiegeschichte auch mehrfach erfolgt. Seit 1980 betonen die Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten in mehrfacher Weise, dass im himmlischen Heiligtum kein neuer Zustand geschaffen, sondern die Realität des „vollkommene[n] Opfer[s]“ enthüllt wird:

„Das Gericht ... offenbart ..., wer im Glauben an den Herrn gestorben ist... Es zeigt auch auf, wer von den Lebenden Gemeinschaft mit Christus hat... Dieses Gericht erweist die Gerechtigkeit Gottes, der alle rettet, die an Jesus Christus glauben. Es bestätigt, dass alle, die Gott treu geblieben sind, das Reich empfangen werden.“

(Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten, Nr. 24)

Die Lehre vom himmlischen Heiligtum stellt keine Ergänzung zur Rechtfertigung aus Glauben dar. Sondern mit der Heiligtumslehre bekennen Adventistinnen und Adventisten, dass die Rechtfertigung aus Glauben auch bei Vollendung und Gericht gilt.

4. Forderung nach Vollkommenheit und strikter Gebotsethik

Insgesamt 43 Mal wird in den Thesen von der vollkommenen, vollendeten oder vollständigen Heiligung bzw. Erlösung gesprochen. Die Häufigkeit macht deutlich, dass der inhaltliche Schwerpunkt der Thesen auf der Vollkommenheit liegt. Adventisten sollen eifrig und tatkräftig ihre „Charaktervervollkommnung“ bewirken. Der Autor sieht in der Vollkommenheit des Charakters tatsächlich „die einzige [!] Hoffnung auf ewiges Leben“ (These 60).

Mit dieser Auffassung erleidet der Glaube an Christus als den Erlöser einen immensen Bedeutungsverlust. Der gläubige Mensch schaut auf Christus, der ihn bereits erlöst und ihm schon ewiges Leben geschenkt hat. Die Thesen verschieben die Blickrichtung. Der



Blick fällt nicht mehr auf Christus, sondern auf die eigene Leistung als Beitrag zur Charaktervervollkommnung. Ob sie gelingt, entscheidet über das ewige Leben. Die Erlösung ist nicht nur fraglich geworden, sondern liegt in den eigenen Händen. Sie ist kein Geschenk, das im Glauben bereits empfangen wurde, sondern sie bleibt ein Ziel in unermesslicher Höhe. Sie zu erarbeiten, nimmt Züge einer Selbsterlösung an. Ellen White machte deutlich, dass mit Christus die Vollkommenheit bereits erreicht wurde. Sein Opfertod brachte die vollkommene Versöhnung, so dass Gott feststellte: „Die Versöhnung ist vollendet.“ (Ellen G. White, Review and Herald, 24.09.1901, 1163. Siehe auch Denis Kaiser, Sündlos vor der Wiederkunft?, BWgung 5/2017.)

5. Heilsgewissheit oder Heilungsgewissheit?

Die Vervollkommnung verbinden die Thesen mit dem Halten der Gebote (These 77). Als Ziel gelte, eine „wachsende Übereinstimmung mit Gottes Geboten“ (These 88) zu erreichen, um schließlich „Gottes Gebot im Detail zu halten“ (These 95), „gänzlich frei von Sünde zu werden und ein Leben beständigen Gehorsams zu führen“ (These 87). Die Erlösung bliebe eine permanente Aufgabe. Eine sichere Heilsgewissheit sei deshalb unmöglich (Thesen 76; 78; 83). Stattdessen solle der Gläubige eine „göttliche Heilungsgewissheit“ (These 78) verspüren. Die ungewisse Hoffnung solle zu einem „heiligen Vorwärtsdrang“ (These 82) hin zur Vervollkommnung anstacheln. Das Neue Testament bezeugt das Gegenteil. „Gnade“ und „Friede“ sind die Leitbegriffe des Apostels Paulus. Das Geschenk der Gnade bewirkt den Frieden: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.“ (Röm. 5,1) Der Frieden der Glaubenden ist eine Realität. Er ist das Ergebnis von Tod und Auferstehung Christi. Durch den Tod Christi sind wir mit Gott versöhnt (V. 10). Seine Liebe ist in unser Herz ausgegossen (V. 5). Der Apostel bekräftigt mit Nachdruck: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Röm. 8,38f) Paulus legt großen Wert darauf, die Gewissheit des Heils zu bezeugen und den Glaubenden zuzusprechen, um einer möglichen Heilungsgewissheit entgegenzutreten.

6. Kritik an reformatorischer Rechtfertigungslehre

Weil die Thesen die einzige Hoffnung in einem sündlosen Leben im absoluten Gebotsgehorsam sehen, müssen sie sich gegen die reformatorische Rechtfertigungslehre richten, die von der Gnade allein spricht. Eine „klinisch reine“, von allen menschlichen Werken separierte Rechtfertigungslehre“ wird als Irrweg beschrieben (These 66). Sie sei „falsch“ und mache „blind für die Wahrheit“ (These 78). Sie vollziehe in unzulässiger Weise „eine Schwerpunktverschiebung des Heilsgeschehens weg vom Heiligtum hin zu Golgatha“ (These 48) und sie habe ein „einseitiges Erlösungsverständnis“ (These 27), weil sie den gerechtfertigten Menschen bereits als erlöst ansieht. Auch die Generalkonferenz 1888 in Minneapolis habe nicht das Kreuz in den Mittelpunkt gestellt und die Gnade neu entdeckt. Sondern die Generalkonferenz von 1888 habe man lediglich „im Rückblick durch die Brille evangelischer Rechtfertigungslehre umgedeutet“ (These 47).

Es ist zutreffend, dass die Debatte der Generalkonferenz 1888 in Minneapolis nicht zu einem einheitlichen Ergebnis geführt hat. Ellet J. Waggoner plädierte leidenschaftlich, die Rechtfertigung aus Glauben in den Mittelpunkt zu rücken. Seine Kritiker befürchteten, dass damit spezifisch adventistische Überzeugungen wie den Sabbat relativieren würden. Ellen White bekannte sich klar zu der Position Waggoners: „*Der Herr hat in seiner großen Güte seinem Volk eine sehr kostbare Botschaft gesandt...*“



Diese Botschaft sollte der Welt noch eindringlicher den erhöhten Heiland vor Augen stellen, das Opfer für die Sünden der ganzen Welt. Sie bot Rechtfertigung durch den Glauben an Christi Stellvertretung... In seine Hände ist alle Gewalt gegeben, so dass er die Menschen dadurch reich beschenken kann, dass er die unschätzbare Gabe seiner eigenen Gerechtigkeit dem hilflosen, sich mühenden Menschen verleiht. Diese Botschaft der Welt mitzuteilen, lautet der Auftrag Gottes. Sie [die Rechtfertigung aus Glauben] ist die dreifache Engelsbotschaft, die mit lauter Stimme verkündet werden soll...“ (Ellen G. White, Testimonies to Ministers and Gospel Workers, 91f)

7. Kritik an Lebensstilfragen

Scharf werden diejenigen kritisiert, die dem vollkommen Gebotsgehorsam und der völligen Sündlosigkeit entgegenstehen. Zwar klären die Thesen nicht auf, welche Gebote „im Detail zu halten“ sind. Sind es alle 613 Gebote und Verbote der Tora? Oder nur ein Teil davon? Oder zählen Empfehlungen von Ellen White dazu? Dessen ungeachtet üben die Thesen deutliche Kritik an einer „wachsenden Freizügigkeit gegenüber Gottes Geboten“ (These 88), zu denen traditionelle Lebensstilfragen gehören sollen: „Ernährung, Kaffee, Kleidung, Musik, Fernsehen, Sabbatgestaltung, Taufbekenntnis, wilde Ehe, Gemeindegerechtigkeit, Homosexualität und vieles mehr“ (These 89). An dieser Entwicklung sollen die schuld sein, „die unermüdlich gegen Charaktervollkommenheit predigen“ und andere „als Extremisten bekämpfen“. Darüber hinaus sei es diesen Schuldigen anzurechnen, dass die Wiederkunft noch nicht stattgefunden habe und der „Einzug ins himmlische Kanaan ... bis heute verhindert“ werde (These 74).

Wenn es wirklich so wäre, dass man beispielsweise durch den Genuss von Kaffee die Wiederkunft Christi verhindern könnte, dann wäre die Macht und Herrlichkeit Christi sehr begrenzt. Er sagt jedoch von sich: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ (Mt. 28,18) Gott hat Christus „den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass ... alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil. 2,9.11) Die universale Herrschaftskraft Christi wird durch Fragen des Lebensstils nicht in Bedrängnis gebracht.

Die Bibel trägt ein Bekenntnis zur Vielfalt in sich. Die Gemeinde ist ein Leib aus vielen Gliedern, die ihre Eigentümlichkeit behalten und verschiedentlich begabt sind (1Kor 12,12ff). Ihre Einheit besteht nicht in Gleichförmigkeit, in gleicher Kleidung oder gleichen Formeln, sondern in der Liebe Christi, die die größte ist (1Kor. 13). Der Heilige Geist, durch den die Liebe ausgegossen wurde (Röm. 5,5), ermöglicht eine Orientierung im Lebenswandel (Gal 5,25). Die Glaubenden sind Bedienstete auf dem Weg der Gerechtigkeit (Röm. 6,18ff). Doch auch am Ende der Heilsgeschichte gehört die Vielfalt zur Vollendung dazu. Gottes Kinder werden nicht zu einer einförmigen Gruppe zusammengefasst, sondern bleiben eine Vielzahl: „Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein.“ (Offb. 21,3)

8. Im Kern Zweifel an Gottes Gnade

Der Autor gibt einen unerwarteten Einblick, weshalb die Rechtfertigung aus Glauben unzureichend sein soll:

„...schon der gesunde Menschenverstand sagt, dass dies nicht alles sein kann, wenn ich eines Tages in der Gegenwart eines heiligen Gottes stehen will.“ (These 63)

Hier verweist der Autor an entscheidender Stelle auf den „gesunden Menschenverstand“. Er bedient sich der Vernunft, um den Prozess der Erlösung zu beurteilen. Im Zentrum steht die Frage: Kann ich mir vorstellen, dass Gottes Gnade wirklich genügt? Der „gesunde Menschenverstand“ des Verfassers hat die Frage mit Nein beantwortet. Doch der Glaube, der nicht auf sich schaut, sondern vertraut, beantwortet die Frage



mit Ja.

Dieser innere Konflikt ist dem Neuen Testament nicht fremd. Glaubende vertrauen einer Hoffnung, die man nicht sieht (Röm. 8,24). Sie erfordert Geduld (V. 25). Dabei stärkt der Geist die Glaubenden (V. 26; Eph. 1,14; 2Kor 1,22). Paulus erfuhr den Zuspruch Gottes: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ (2Kor. 12,9)

Zu drängen, die Gebote immer vollkommener und „im Detail“ zu halten, läuft der Gnade zuwider und verkennt sie: „Dem aber, der mit Werken umgeht, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern weil er ihm zusteht. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, aber an den glaubt, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ (Röm. 4,4f) Eine Kooperation von Werken und Gnade steht im Widerspruch zur Rechtfertigung sola gratia: Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (Röm. 3,24)

Die Thesen relativieren die Erlösung, die in Christus bereits geschehen ist. Das wirkt sich auf das Christusbild aus. Die Thesen kritisieren, dass die Rechtfertigungslehre in Christus einen „Stellvertreter“ sieht. Der Autor möchte dagegen in Christus mehr ein „Vorbild“ erkennen (These 55). Dieses Christusverständnis ist geeigneter, zu Taten anzuspornen. Es steht aber auch in der Nähe zur Liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts. Sie verstand Christus als einen moralischen Lehrer und gab die moralische Vervollkommnung als Ziel des Christentums aus.

Der Grundton des Neuen Testaments ist ein anderer. Christus bewirkte Sühne „für uns“ (ὕπὲρ ἡμῶν), an unserer statt, und stellt uns in die Gemeinschaft mit Gott.

9. Christus hat bereits zur Vollendung geführt

In den Thesen werden Bibeltexte nicht so gebraucht, wie es ihre eigentliche Intention vorgibt. Die Thesen behaupten, dass „Jesu neutestamentlicher Mittler-dienst den Gläubigen ‚für immer vollkommen macht‘ (Hebr. 10,14)“ (These 71) und Christus gegenwärtig „Vollkommenheit bewirkt“, damit „Jesu Dienst im himmlischen Heiligtum eines Tages aufhören“ könne (These 72). In dieser Formulierung ist die Vollkommenheit noch nicht erreicht, sondern in Arbeit.

Doch der angeführte Hebräertext beschreibt die Vervollkommnung nicht als einen laufenden Prozess, sondern als eine bereits abgeschlossene Tatsache: „Denn durch ein einziges Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt.“ (Hebr. 10,14 mit Perfekt aktiv: er hat vollendet; μιᾶ γὰρ προσφορᾷ τετελείωκεν εἰς τὸ διηνεκῆς τοὺς ἁγιαζομένους.) Christi Opfer hat bereits das Ergebnis gebracht, dass diejenigen vor Gott vollkommen sind, die an ihn glauben. Das ziehen die Thesen mit ihrem Aufruf, Vollkommenheit durch eigene Taten zu erlangen, in Zweifel. Doch die Charaktervollkommenheit ist nicht die „einzige Hoffnung auf ewiges Leben“ (These 60), sondern es ist die Gnade durch Christus. Dank ihm gilt: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ (Röm. 8,1).

10. Bedenkliche Wirkung

Es ist zu befürchten, dass die „95 Thesen für Siebenten-Tags-Adventisten“ eine unheilvolle Wirkung entfalten. Sie können in eine Unruhe des Zweifels treiben, in der die Selbsterlösung durch Gebotseifer als einen Ausweg gemalt wird. Doch der um sich selbst kreisende Gläubige wird nur wieder auf sich selbst zurückgeworfen. Er bleibt im Zirkelschluss um sich selbst gefangen und wird in einen Schuldkomplex getrieben. Mit anderen Worten: er ist in sich selbst verkrümmt. Als „Verkrümmtheit in sich selbst“ hat die reformatorische Theologie das Wesen der Sünde beschrieben. Die Thesen verstärken dies, ohne eine Lösung zu bieten.



Daneben können die Thesen ein innergemeindliches Konfliktpotential verstärken. Schließlich behaupten sie, dass Gott durch menschliches Verhalten gehindert wird und dass die Wiederkunft durch die Schuld von Menschen bis heute ausgeblieben ist. Die Schuldigen werden klar benannt: Es sind diejenigen, die die Rechtfertigung aus Glauben predigen. Und diejenigen, die Kaffee trinken, falsch gekleidet sind und unerwünschte Musik mögen. Mit dieser Brandmarkung wird ein ungeistliches Misstrauen genährt. Wie soll man miteinander glauben, beten, hoffen, singen, aufeinander hören und miteinander gestalten, wenn der andere in Wahrheit die Heilsgeschichte verhindert und Gott im Weg steht? Die Thesen bieten Zündstoff für einen unheiligen Eifer, dem die Schwester oder der Bruder zum Opfer fallen kann. In theologischer Hinsicht schmälern die Thesen die Hoffnung auf Erlösung. Es soll notwendig sein, die Gesetze „im Detail“ zu halten, weil die Rechtfertigung aus Glauben angeblich nicht genügt. Doch wenn Gottes Gnade nicht ausreicht, dann Gnade uns Gott!

Verfasser:

Dietmar Päschel mit dem Theologischem Arbeitskreis der Berlin-Mitteldeutschen Vereinigung

-Januar 2018-